

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

**Ausschuss für Europa- und
Bundesangelegenheiten, Medien**

8. Sitzung
21. Juni 2017

Beginn: 09.36 Uhr
Schluss: 11.56 Uhr
Vorsitz: Andreas Otto (GRÜNE)

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

**Aktuelle Fragen auf Europa- und Bundesrats-/ Län-
derebene, insbesondere EU-Angelegenheiten von
Berliner Relevanz**

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Andreas Otto: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Das Bienensterben als bundes- und europaweites
Problem. Notwendigkeit der Kooperation mit
Brandenburg und des Aufbaus eines
länderübergreifenden Monitorings**
(auf Antrag der Fraktion der FDP)

[0035](#)
EuroBundMed

Hierzu: Anhörung

Das ist ein Antrag der FDP, die dann auch gleich die Gelegenheit erhält, das zu begründen. Ich möchte an der Stelle noch mal ganz herzlich Frau Prof. Dr. Genersch begrüßen! Wir machen gleich eine Anhörung mit Ihnen und hoffen, dass wir ganz viel lernen, aber wir machen es zuerst so, dass wir die FDP-Fraktion hier in die Lage versetzen, eine Begründung abgeben zu dürfen, dann fragen wir kurz den Senat, was er von dem Thema weiß und hält, und dann sind Sie dran, danach machen wir eine Fragerunde der Abgeordneten, und dann gucken wir mal auf die Uhr, wie weit wir dann sind. Lassen wir – wie immer bei Anhörungen – ein Wortprotokoll erstellen? – [Christian Goiny (CDU): Ja, bitte!] – Darüber gibt es Einverständnis! – Bitte schön, Herr Kollege Luthe!

Marcel Luthe (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hintergrund dieses Punktes sind aus unserer Sicht zwei Aspekte: Zum einen generell das Länderinstitut für Bienenkunde, das von fünf ostdeutschen Bundesländern gemeinsam getragen wird, finanziert mit Mitteln der Europäischen Union aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung und des Landes Brandenburg. Und uns geht es vor allem darum, dieses in den Medien immer wieder aufgegriffene Thema fundiert auf Tatsachen basierend diskutieren zu können und deutlich zu machen, welche erforderlichen Aspekte es dabei für eine nicht nur berlinweite, sondern in Kooperation mit Brandenburg zum einen zu sehende, aber auch generelle Regelung auf Ebene der Europäischen Union gibt, die wir hier entsprechend zur Sicherung der Bienenpopulation vornehmen könnten, und die insofern unseren Ausschuss betreffen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank für die Begründung! – Wir würden zuerst den Senat bitten, etwas zu sagen. Und Sie haben auch einen Vertreter mitgebracht, der sich dann vielleicht ergänzend äußern kann, aber bitte schön erst mal, Herr Staatssekretär Woop!

Staatssekretär Gerry Woop (SenKultEuropa): Ich möchte es kurz machen, denn das Interessanteste wird dann natürlich Frau Prof. Genersch vortragen, was wir hier noch mal zum Status und auch zu möglichen Handlungsoptionen wissen müssen. Das Thema ist in der Tat, wie der Herr Abgeordnete Luthe schon formuliert hat, seit einigen Jahren in den Medien präsent, und es liegen uns auch die Untersuchungsergebnisse vor, die vom Senat auch entsprechend gewürdigt werden, die darauf hinweisen, dass es dieses Bienensterben gibt. Allerdings muss man das auf den Begriff der Insekten insgesamt erweitern, wo es hier einen Rückgang gibt, der doch signifikant ist. Untersuchungen, die hier bundesweit vorgenommen worden sind, deuten darauf hin, dass es einen Rückgang an Insekten, Biomasse in einer Größenordnung von 70 und mehr Prozent gibt, der in über 20 Jahren ermittelt worden sind. Das ist also doch ein signifikanter Faktor. Und jeder weiß, dass es hier Zusammenhänge zur Pflanzenwelt gibt,

die entscheidend sind, wo es also Fragen gibt, welche Wirkungen das dann also in Richtung über die Pflanzenbestäubung dann auf den Bestand dort insgesamt und auf die Biodiversität hat. Wir haben dann auch entsprechend durch die Nahrungsketten die entsprechende Auswirkung auf andere Tiere und Ökosystemleistungen insgesamt untersucht.

Es gibt für diesen Bereich mehrere Fragen, die aber eben noch in der Diskussion sind, wo man weitere Untersuchungen und Analysen braucht. Als Ursachen werden zum einen die Zerstörung und Fragmentierung von Biotopen genannt, zum anderen die ausgeräumten Agrarlandschaften und die Überdüngung, insbesondere der Pestizideinsatz. Beim Pestizideinsatz kennen Sie diese Debatte um die Stoffgruppe der Neonicotinoide, die hier besonders im Verdacht stehen. Das muss man also auch sagen. Auch da gibt es Untersuchungen und Zusammenhänge, die erst einmal in den Untersuchungen hergestellt worden sind, inwieweit also diese Stoffe, die eben in der Düngung eingesetzt werden, dann doch Auswirkungen auf die Orientierungsfähigkeit von Bienen haben und dass das eine Folge ist, dass dies dort zum Absterben führt. Alles in allem ist das die Problemlage. Die Herausforderung sieht der Senat bewusst. In der Umweltverwaltung, wo ich hier auch einen sehr kompetenten Kollegen mit an meiner Seite habe, ist das Thema adressiert. Wir sehen als Instrumente den Bundesrat an und auch über diese Ebene hinaus natürlich die genannten europäischen Gremien, wo wir uns positionierend dann dort einbringen können, gleichwohl ist es klar, dass wir bundesweit dann auch den Forschungsstand verfolgen müssen und gemeinsam agieren und auch mit Brandenburg gemeinsam dann dort in diesem Konzert der Bundesländer auch die Debatten im Bundesrat führen. In dem Bereich gibt es auch eine ganze Reihe Kooperationen, aber ich kann auch aus persönlicher Erfahrung berichten, denn ich habe in der Brandenburger Landesvertretung hier um die Ecke gearbeitet. Die haben einen Bienenstock aus Storkow – die Brandenburger Bienen – dort auf diesem Gebäude. Es gibt mehrere solcher Initiativen, dass man zumindest in diesem Bereich bei diesem Insekt, den Bienen, dort auch etwas machen kann, was auch in der Stadt möglich ist. Der Honig schmeckt gut und fungiert auch als Gastgeschenk, aber es geht auch darum, dass man über dieses Symbol das Thema in die Stadt bringt. Solche Möglichkeiten sollte man dann natürlich immer nutzen. – Soweit von meiner Seite. Wenn Sie etwas ergänzen möchten, können Sie das vielleicht, wenn der Herr Vorsitzende Ihnen das Wort gibt.

Vorsitzender Andreas Otto: Das ist der Herr Dr. Gödde von der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Michael Gödde (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Der Staatssekretär hat schon ausgeführt, das Bienensterben ist sozusagen die Spitze des Eisberges, und es geht natürlich nicht nur um die Honigbiene, um die Varroa-Milbe und das Wintersterben, und es geht auch nicht nur die circa 600 anderen Wildbienenarten – also auch die Hummel ist eine Wildbiene –, sondern es geht um mehrere Tausend Bestäuberarten, von Schwebfliegen bis hin zu Schmetterlingen usw. Die Analyse, warum das so ist, ist relativ klar, das ist gerade auch schon angesprochen worden, es geht um Pestizide, Glyphosat, die Neonicotinoide, die monotone Agrarlandschaft, es geht darum, dass auch in der Stadt bisweilen Blühhorizonte nicht so überall vorhanden sind, wie man sich das wünscht. Es geht um genetisch veränderte Organismen, die ausgebracht werden, und es geht natürlich auch um die Frage der Biene intern, das ist dann die Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz, die hier den Hut aufhat.

Was machen wir als Berlin? – Wir sind eigentlich ganz gut aufgestellt: Wir haben einmal die Strategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt. Da tauchen die Bestäuber auf. Wir beschäftigen uns mit der Frage der bestäuberfreundlichen Stadt. Da gibt es derzeit ein Pilotprojekt mit Charlottenburg-Wilmersdorf. Es gibt das Handbuch „Gute Pflege des öffentlichen Grüns“, also auch immer mit dem Aspekt, die Bestäuber – [Christian Goiny (CDU): Baumscheiben!] – Da gibt es eine ganze Menge Sachen. Das geht weiter. Das eine ist so, und das andere wird anders gemacht. – Dann geht es um die Öffentlichkeitsarbeit, das sprachen wir gerade auch schon an: „Berlin summt“. Es gibt viele Partner, die dort mitmachen, von daher kann man sagen, dass imkern und die Befassung mit Bestäubern tatsächlich hipp ist. Die Frage ist für mich jetzt nur zu dem Ausschuss, der sich mit Bundesangelegenheiten und Europa befasst, gewesen: Was ist letztendlich das, was für den Ausschuss relevant ist? – [Christian Goiny (CDU): Das ist eine gute Frage!] –

Mir fällt unmittelbar ein, was wir selbst tun in Berlin. Wenn wir mal weggehen von der Bundesratsinitiative und der Unterstützung der nationalen Bundesstrategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt – das ist in die Runde adressiert –, dann gibt es natürlich eine unmittelbare Frage, wie wir in Berlin mit dieser Frage umgehen, die sich sehr bald auch bei den Haushaltsberatungen stellen wird. Gibt es mehr Mittel, in einem entsprechenden Umfang für bestäuberfreundliche Flächen zu sorgen? Was sind Rahmenbedingungen wie beispielsweise der Verzicht auf genetisch veränderte Organismen auf Landesflächen? Wir können uns eine ganze Menge vorstellen. Manches davon kann man sich auch derzeit auf der IGA oder bei den grünen Orten in Berlin ganz konkret vorstellen.

Ich will mit dem Begriff schließen – noch einmal in die große Runde –: Es geht um grüne Infrastruktur und die ökologisch ausgerichtete Nutzung und Pflege von vielen Flächen, die es in Berlin gibt. – Danke schön!

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zu Ihnen, Frau Prof. Genersch, und sind neugierig, was Sie uns aus Ihrer Forschungsaktivität, Ihrer Forschungspraxis berichten können. Ich wäre froh, wenn Sie ungefähr in dem Bereich von 10 bis 15 Minuten vortragen könnten. Dann machen wir eine Fragerunde, und dann schauen wir, wie es weitergeht. – Bitte schön!

Prof. Dr. Elke Genersch (Stellv. Direktorin; Leiterin der Abt. Molekulare Mikrobiologie/Bienenkrankheiten): Dann begrüße ich Sie erst einmal ganz herzlich! – Ich komme vom Länderinstitut für Bienenkunde. Das ist schon erwähnt worden. Das ist ein gutes Beispiel für länderübergreifende Zusammenarbeit. Wir werden – wie schon angedeutet – hauptsächlich von Brandenburg, unserem Sitzland, aber auch über Fördermitteln von Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Berlin finanziert. Das Besondere unseres Instituts ist, dass es in der Rechtsform eines Vereins damals zu Beginn der Neunzigerjahre gegründet wurde, dass wir keine institutionelle Förderung haben, sondern jedes Jahr unsere eigenen Gehälter, den Gebäudeunterhalt etc. über Fördermittel einwerben müssen, und diese Fördermittel kommen dann von den uns fördernden Ländern, aber auch von der EU, insofern sind wir auch ein EU-Thema, und natürlich auch über kompetitiv eingeworbene Drittmittel z. B. von der DFG.

Ich habe ein kleines Handout vorbereitet. Das könnte Ihnen inzwischen vorliegen. Auf der ersten Seite sehen Sie, glaube ich, das, was Sie hauptsächlich mit dem Thema Bienensterben verbinden, diese sehr reißerischen Plakate, die auch immer bei entsprechenden Aktionen gezeigt werden. Ich möchte darauf hinweisen, dass bei dem Thema Bienensterben zwischen einem Rückgang der Bienenhaltung und dem tatsächlich Sterben von Bienenvölkern differenziert werden muss, wobei der Rückgang oder auch eine Zunahme der Bienenhaltung dadurch bestimmt wird, wie viele Imker es in einem bestimmten Land gibt und wie viele Völker jeder einzelne Imker hält, denn wenn wir hier von den Honigbienen, also *Apis Mellifera*, reden, dann ist das eine, zumindest in der westlichen Welt, zu fast 99 Prozent in Menschenhand gehaltene Tierart. Es ist keine domestizierte Tierart. Der Imker kann nur die Wohnung zur Verfügung stellen, aber das macht er, und das ist dann die Bienenhaltung.

Hier gibt es seit 2009 durchaus, auch initiiert durch diesen Hype, dass es ein Bienensterben gibt und dass die Biene auf der Welt ausstirbt, sehr gute wissenschaftliche Veröffentlichungen. Ich habe eine genannt von Aizen & Harder von 2009. Sie haben die Daten der FAO, die für jeden zugänglich sind, ausgewertet. Den Link habe ich auf der letzten Seite unter Quellen

genannt. Da kann man sich die Daten zu den gehaltenen Bienenvölkern seit 1960/1961 selbst herunterladen und analysieren, getrennt nach Ländern oder Regionen. Sie sehen hier, dass die Zahl der gehaltenen Bienenvölker seit 1960 kontinuierlich ansteigt. Es gibt um die Neunzigerjahre einen Knick, der allerdings verschwindet, wenn die Zahlen zur Bienenhaltung aus dem ehemaligen Sowjetblock herausgenommen werden. Er verschwindet nicht, wenn die Zahlen aus Amerika herausgenommen werden, und das wurde von den Autoren damals so interpretiert, dass es sozioökonomische Faktoren gibt, die dazu beitragen, ob Bienenhaltung hipp ist, ob Bienenhaltung notwendig ist, ob Honig eine zweite Währung ist, die man sich besorgen muss oder ob letztendlich die gesellschaftlichen Verhältnisse so sind, dass nur die wirklich bienenbegeisterten Leute diesem Hobby frönen. Hobby sage ich deshalb, weil in Deutschland 98 Prozent der Imker Hobbyimker sind. Wir haben nur einen verschwindend geringen Teil an Berufsimkern.

Sie sehen die Situation der Bienenhaltung auf der nächsten Seite des Handouts noch einmal weltweit. Da sehen Sie, dass es durchaus einen Einbruch in der Zahl der gehaltenen Bienenvölker in einigen Regionen gibt, in anderen überhaupt nicht. In Asien und Afrika z. B. ist die Bienenhaltung enorm gestiegen. Eingebrochen oder rückgängig ist sie in Nordamerika und in Europa, und damit sind wir bei dem Punkt. Probleme, die in Nordamerika, speziell USA, existieren, oder auch in Europa, werden sehr schnell für weltweit gehalten. Das ist nicht ganz der weltweite Trend gewesen. Ich hatte mir aktuell die neuen Daten der FAO auch noch einmal selber heruntergeladen und analysiert. Sie sehen hier, auch wenn ich es mache, gibt es einen kontinuierlich steigenden Trend. Die Zahl der gehaltenen Bienenvölker hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Sie sehen diesen Knick in den Neunzigerjahren. Die Kurve unten ist die Zahl für Europa. Da sehen Sie, dass auch Europa zwar einen leicht ansteigenden Trend hatte, dann brach es aber ein, und die Kurve geht jetzt wieder leicht nach oben. Man kann in diese Kurve für Europa hineinzoomen und sich die einzelnen europäischen Regionen anschauen, und dann werden Sie sehen, dass in Südeuropa der Trend über die gesamte Zeit ganz klar ansteigend ist. In Nordeuropa werden nicht so viele Bienen gehalten. Da ist ein Trend ganz schwer auszumachen. Sie sehen aber, dass der Einbruch für Europa hauptsächlich auf den Einbruch der Bienenhaltung in Osteuropa zurückgeht, dass aber auch für Westeuropa – ganz leicht zu erahnen – ein kleiner Abstieg zu verzeichnen ist. Man kann in diese Kurve für Westeuropa auch hineinzoomen und wird dann sehen, dass der Rückgang in Westeuropa hauptsächlich auf den Rückgang der Zahl der gehaltenen Bienenvölker in Deutschland zurückgeht. Das heißt also, von dem Einbruch der Bienenhaltung, der in Westeuropa leicht zu erkennen ist, war Deutschland überproportional betroffen. Hier ist die Zahl der gehaltenen Bienenvölker zwischen 1989 und 1991 ganz dramatisch in den Keller gegangen.

Ich komme wieder zur Eingangsfolie zurück, zur Situation der Bienenhaltung weltweit. Das haben auch die Autoren damals genauso formuliert, dass die Zahl der Imker und auch die pro Imker gehaltenen Bienenvölker hauptsächlich sozioökonomische Gründe hat. Würde ich Deutschland aus Westeuropa herausnehmen und Osteuropa zuschlagen, dann gäbe es in Westeuropa gar keinen Einbruch mehr, denn durch den Umbruch der sozioökonomischen Verhältnisse gehört Deutschland in gewisser Weise eher zu Osteuropa. Wir haben in einem Teil unserer Republik auch diese politischen Umwälzungen gehabt, und es hat einen enormen Einfluss auf die Bienenhaltung gegeben.

Wo stehen wir im Moment in Deutschland? – Man kann sich die offiziellen Zahlen vom Deutschen Imkerbund von der Homepage herunterladen. Im Moment zeigt diese Homepage

nur noch die Zahlen von 1970 bis 2016. Sie sehen, dass wir tatsächlich eine Abnahme der gehaltenen Bienenvölker hatten. Die Talsohle war ungefähr 2006 erreicht. Seitdem steigt die Zahl der Imker fast exponentiell an. Ich habe hier einmal diese blaue Kurve gezeichnet. Da muss man in historische Daten vom DIB zurückgehen, die im Moment nicht mehr auf der Homepage zu finden sind. Sie werden sehen, dass wir im Moment bei einer Zahl der Imker gelandet sind, wie sie das letzte Mal in den Sechzigerjahren vorhanden waren. Wir haben also sehr viel mehr Imker als vorher. Allerdings nimmt die Zahl der Bienenvölker nur sehr langsam wieder zu. Das liegt daran, dass die Bienenhaltung hipp ist. Ein Hipster oder ein Hedonist, der angefangen hat, Bienen zu halten, hält ein Volk auf dem Balkon in der Bienenkiste und rettet damit die Welt, aber das macht natürlich nicht die enorme Zunahme an Bienenvölkern aus. Das heißt, wir haben den Trend, dass Bienenhaltung in ist, das ist sehr positiv zu bewerten, aber die Zahl der Bienenvölker nimmt nur langsam zu. Wir sind noch lange nicht bei der Zahl von viereinhalb Bienenvölkern pro Quadratkilometer, der ökologisch sinnvoll und notwendig wäre. Wir sind gerade bei Eins-Komma-Noch-Was. Da ist, was die Zahl der Bienenvölker angeht, noch sehr viel zu machen, allerdings nicht unbedingt über eine Zunahme der hippen Imker, weil die nicht genug Völker halten.

Die Situation der Bienenhaltung und – eben angesprochen – der Insekten ist auch von der EU soweit erkannt und ausgearbeitet worden. Da gab es vor einiger Zeit den EASAC-Bericht. Den können Sie auch herunterladen. Das war eine Entsendung der nationalen Akademien der Wissenschaften. Die hatten in ein Gremium Spezialisten entsandt, um ein Statuspapier zu Ecosystem services, agriculture and neonicotinoids zu erarbeiten. Ich war von Deutschland aus dahin entsandt. Sie sehen hier sehr schön – was auch schon angesprochen wurde, auch wenn es mit den Honigbienen und den gehaltenen Völkern offiziell inzwischen ganz klar nach oben geht – die roten Abwärtsstriche bei allen anderen Insekten und dann natürlich auch bei den Vögeln. Wir sind hier in einer Nahrungskette. Wenn die Insekten nicht mehr da sind, dann haben auch einige Vogelarten durchaus Probleme, zu überleben. Es sind aber nicht nur Insekten. Insekten haben nur sechs Beine. Sie sehen hier auch ein paar ohne Beine wie Würmer oder ein paar mit acht Beinen wie Spinnentiere. Es ist letztendlich die gesamte Welt der Invertebraten, die wir gerne übersehen, betroffen, und nur auf Bienen, Wildbienen oder Insekten zu schauen, wäre zu eng gesehen. – Zusammenfassend: Der Rückgang der Bienenhaltung ist ein regionales Phänomen, von dem Deutschland in Europa gesehen überproportional betroffen ist. Es ist kein weltweites Phänomen. Wir müssen keine Angst haben, dass die Bienen aussterben und der Mensch danach angeblich auch, was er nicht machen würde. Die Ursachen sind hauptsächlich sozioökonomische Faktoren, die über finanzielle Anreize oder über Förderung behoben werden können. Das war das Gute an dem ganzen Hype, auch wenn er etwas übertrieben war. Die Bienenhaltung kam durch die Medien ins Bewusstsein. Die Förderung der Bienenhaltung wurde verbessert, und das führt tatsächlich dazu, dass es mehr Imker und mehr Bienenvölker gibt. Es wird letztendlich erreicht, was notwendig ist, aber noch lange nicht so, wie wir es wirklich bräuchten.

Ich hatte eingangs gesagt: Wir haben zwei Probleme, die immer gerne mit Bienensterben subsummiert werden. Wir haben auch noch das Problem der Völkerverluste, und das ist der Tod von Bienenvölkern, dass also Bienenvölker entweder in der Saison oder im Winter sterben. Das sind saisonale Phänomene, die vor allem im Winter auftreten. Wir sehen, dass es ca. alle zehn Jahre in Deutschland solche Katastrophenwinter mit mehr als 30 Prozent Winterverlusten im Durchschnitt gibt. Es gibt starke regionale Schwankungen, und die Ursache sind hauptsächlich Probleme mit der Gesundheit der Bienen. Mein Thema sind Infektionskrank-

heiten, aber natürlich auch alle anderen Umweltfaktoren, die zu einer Verschlechterung der Bienengesundheit führen. Das ist Nahrungsmangel, das können Pestizide sein und alles, was schon erwähnt wurde. Das heißt also, hier haben wir einen Verlust von Bienenvölkern, bei denen die Völker sterben.

Sie sehen hier eine Tabelle, die der Leiter des Bieneninstituts in Stuttgart-Hohenheim verfasst hat, aus der hervorgeht, dass im Schweinezyklus von acht bis zehn Jahren ein solcher Katastrophenwinter auftritt. Der letzte auf deutschem Boden war 2002/2003. Da gab es tatsächlich – hier steht es auch wieder – Bienensterben, also erhöhte Winterverluste über die Saison 2002/2003. Als Antwort auf diesen katastrophalen Winter wurde im Herbst 2004 das deutsche Bienenmonitoring initiiert. Das ist ein super Beispiel für länderübergreifende Zusammenarbeit. Bei diesem deutschen Bienenmonitoring werden in sämtlichen Bundesländern, von den Bieneninstituten betreut, Bienenstände seit über zehn Jahren bonitiert. Es werden zehn Bienenvölker pro Stand dreimal im Jahr bonitiert. Es wird die Völkerentwicklung angeschaut. Es werden Bienenbrotproben für Pestizidnachweise entnommen. Es werden Honigproben entnommen, um Tracht nachverfolgen zu können. Es werden Proben für die Krankheitsdiagnostik entnommen. Es wird also alles von diesen Völkern aufgenommen, um dann Daten zu haben, falls wieder ein Katastrophenwinter eintritt. Sie sehen hier auf Seite 10, dass wir auf diesen Katastrophenwinter warten. Die rote Linie bei 30 Prozent soll markieren, was wir als Katastrophenwinter bräuchten. Wir sind weit davon entfernt. In den letzten Jahren waren die Verluste maximal im Bereich von 10 bis 15 Prozent, das heißt, wesentlich geringer als die gefühlten Verluste, die in der Presse jedes Frühjahr ihre Runde machen. Um die Glaubwürdigkeit dieser Daten zu unterlegen, waren wir sehr froh, dass es auch ein europaweites Bienenmonitoring über zwei Jahre gab, das sogenannte EPILOBEE. Die Ergebnisse der einzelnen teilnehmenden EU-Länder habe ich Ihnen hier gezeigt. Wir konnten für diese zwei Jahre die im Rahmen unserer Studie ermittelten Winterverlustdaten sehr gut unabhängig abgleichen.

Sie sehen auf Seite 11 die komplizierte Formel, mit der innerhalb Europas die Winterverluste berechnet wurden. Da wurden also auch die Größe der Imkerei und alles Mögliche gewichtet. Wir machen das über einen einfachen Dreisatz und kamen im Winter 2012/2013 auf 13,3 Prozent Winterverluste. Die Europäer kamen mit ihrer Statistikabteilung auf dieselbe Zahl. Wenn wir ein paar mehr Völker miteinrechnen, nämlich alle von den Imkern im Monitoring gehaltenen Bienenvölker, kamen wir auf 15 Prozent Verluste. Das waren gut 6 000 Völker. Wenn man die gemonitorten Völker auf über 70 000 erhöht, schafft man es auch nicht auf mehr als 15,4 Prozent Verluste.

Im darauffolgenden Winter sah die Situation für alle Länder in der EU wesentlich besser aus. Auch hier können wir wieder vergleichen. Europaweit hatte diese EPILOBEE-Studie für Deutschland 6,2 Prozent Winterverluste ermittelt. Wir hatten über alle Völker der DeBiMo-Imker 6,6 Prozent Verluste ermittelt. Die zehn Völker, die jeweils direkt an der Studie teilnehmen hatten 4,6 Prozent Verluste. Wir sind also in einem Bereich, der sehr niedrig ist.

Was können wir anhand unserer Daten bisher als Ursache benennen? – Ganz klar ist zu sehen, je höher diese ektoparasitische Milbe *Varroa destructor* in den Völkern ihr Unwesen treibt im Herbst und damit die Aufzucht der Winterbienen behindert, desto eher hat das Volk die Chance, den Winter nicht zu überleben. Die Imker, die es schaffen, vernünftig gegen die *Varroa*-Milbe zu behandeln und die Völker mit einem geringen Parasitierungsdruck in den

Winter zu schicken, haben regelmäßig unter 5 Prozent Verluste im Mittel. Die Varroa-Milbe wirkt auch als Überträger von Virusinfektionen. Auch hier ist der Zusammenhang ganz klar. Je mehr Milben im Volk, desto eher hat das Volk auch eine gefährliche Virusinfektion, und auch diese Virusinfektionen hängen mit den Winterverlusten sehr klar zusammen. Ein Volk, das im Oktober eine klinisch-relevante Virusinfektion mit dem Flügeldeformationsvirus DWV hat, er verkrüppelt tatsächlich die Flügel der Bienen, wenn man also diese verkrüppelten Bienen im Oktober im Volk sieht, hat das Volk eine schlechte Chance, den Winter zu überleben. Völker, die klinisch nicht auffällig sind, haben eine hohe Wahrscheinlichkeit, den Winter zu überleben.

Wenn Sie sich näher dafür interessieren, habe ich auf Seite 14 die Links für die Daten von der FAO gegeben. Die regelmäßig jedes Jahr veröffentlichten Berichte aus dem deutschen Bienenmonitoring können Sie sich auch herunterladen, wenn Sie sich dafür interessieren. Der Bericht der europaweiten Studie EPILOBEE ist auch herunterladbar, und es sind noch einmal die verschiedenen Literaturverweise auf wissenschaftliche Literatur aufgezählt, in der Sie auch nachlesen können. Besonders schön finde ich die Publikation von Prof. Moritz aus Halle und Silvio Erler. Sie haben das sehr witzig formuliert: Lost colonies found in a data mine. – Also die verlorenen Völker, die weltweit in der Presse sind, haben sie dann doch in einer Datenbank gefunden. Sie haben interessante Analysen gemacht und kommen ganz klar zu dem Schluss: Die Zahl der gehaltenen Bienenvölker und die Zahl der Imker pro Region werden nicht beeinflusst durch die Zulassung von Pestiziden, durch Verbot von Pestiziden, war aber auch nicht beeinflusst durch die Einschleppung der Varroa-Milbe. Wenn Sie an der Zahl der gehaltenen Bienenvölker und der Imker etwas drehen wollen, sind Sie mit der Pestizidschiene nicht ganz so erfolgreich unterwegs. Das betrifft eher den Bereich der echten Völkerverluste, also da, wo Bienen sterben. Das sind aber Völkerverluste, die sich nicht in der Zahl der gehaltenen Bienenvölker niederschlagen, weil die Imker das regelmäßig über die Neubildung von Völkern ausgleichen können. Wenn, dann müssten Sie die zwei Problemfelder getrennt angehen. – Danke!

[Beifall]

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank! – Jetzt habe ich eine Redeliste. Wir fangen mit Herrn Dr. Altug an. Er ist kein Ausschussmitglied, aber ich gehe davon aus, dass wir ihm trotzdem das Rederecht einräumen. – Das machen wir. Vielen Dank! – Bitte schön, Herr Kollege Dr. Altug!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE): Danke, Herr Vorsitzender! – Ich freue mich darüber, dass in diesem Ausschuss über dieses Thema gesprochen wird. Ich bin Mitglied im Ausschuss für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz bzw. Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung. Dieses Thema sollte eigentlich auch in diesen Ausschüssen diskutiert werden. Wir werden das demnächst auch tun, weil wir als Koalitionsfraktionen aktuell an einem Antrag arbeiten.

Frau Prof. Dr. Genersch! Ich bin ein bisschen überrascht über Ihre Äußerung bezüglich der Folie 7, was das weltweite Sterben von Bienen betrifft, dass es kein weltweites, sondern ein regionales Phänomen sei und dass Bienen nicht aussterben und wir Menschen auch nicht. Ich schaue mir mal die Weltliteratur an bzw. am einfachsten können Sie sich den Film „More than Honey“ anschauen, um zu schauen, welches Ausmaß das Bienensterben weltweit ge-

nommen hat. Dafür ist der Filmmacher sechs Jahre lang durch die Welt gereist und hat beeindruckende Bilder aus der ganzen Welt mitgebracht, z. B. dass in China in manchen Regionen Menschen die Obstbäume mit der Hand bestäuben müssen. Ich denke, das ist ein weltweites Phänomen. Ich möchte gerne von Ihnen wissen, welche Zusammenhänge Sie zwischen der industriellen Agrarwirtschaft, insbesondere in Europa, aber auch in Nordamerika, und dem Bienensterben sehen.

Ein weiterer Bereich wäre, was wir noch feststellen können: Wir reden über Honigbienen, die durch Menschen gezüchtet werden. Das heißt, die Anzahl von Honigbienen bzw. Völkern ist dann ein Kriterium für mich, wenn es darum geht, ob es ein ökologisches Gleichgewicht gibt oder nicht. Am Anfang dieses Besprechungspunktes wurde vonseiten der Verwaltung richtigerweise darauf hingewiesen. Hier geht es nicht in erster Linie um das Sterben von Honigbienen, sondern um die Reduzierung der biologischen Vielfalt und jeder Menge anderer Insektenarten, insbesondere der Wildbienen in Berlin, weil wir den Lebensraum dieser Insekten, dieser Bestäuber wegnehmen, und, wie gesagt, wir sollten unterscheiden zwischen Honigbiene, auf deren Entwicklung wir als Menschen einen Einfluss nehmen können, durch Züchtung usw. oder Imker an Imker. Auf der anderen Seite haben wir einen negativen Einfluss auf die wildlebenden Insektenarten, aber auch Wildbienenarten.

Dass es einen Zusammenhang zwischen der industriellen Landwirtschaft und dem Verlust von Insekten bzw. Bestäubern gibt, belegen viele Studien. Ich weiß nicht, ob Sie den Bericht schon gelesen haben. Am 15. Juni 2017 hat das EU-Parlament glücklicherweise entschieden, auf ökologischen Vorrangflächen dürfen Landwirte ab dem nächsten Jahr keine Pestizide mehr versprühen. Das finde ich gut. Das hat eine knappe Mehrheit im Parlament gefunden. Glyphosat darf man jetzt nicht mehr auf solchen sogenannten Vorrangflächen einsetzen. Die BSR hat angekündigt, auf glyphosathaltige Pestizide zu verzichten. Ich denke, das ist ein sehr komplexes Thema, bei dem wir nicht nur von einer Ursache wie z. B. der Varroa-Milbe ausgehen oder anderen Bienenkrankheiten, sondern die Studien sagen, es ist ein Cocktail vieler negativer Ursachen. Dabei geht es darum, dass die Insekten nicht mehr so stark sind, dass sie sich wehren können, weil sie mit jeder Menge Pestiziden, aber auch anderen Pflanzenschutzmitteln zu kämpfen haben. Im März hieß es, dass die EU-Kommission erwägt, ein Verbot von sogenannten – –

Vorsitzender Andreas Otto: Herr Kollege Dr. Altug! Ich rede mal dazwischen. Wir müssen Fragen stellen, sonst kommen wir nicht voran. – [Prof. Dr. Elke Genersch: Ich habe im Moment noch gar nicht die Frage mitbekommen!] –

Dr. Turgut Altug (GRÜNE): Entschuldigung! Ich bin noch nicht fertig. – Herr Vorsitzender! Ich habe das noch in keinem Ausschuss, keiner Ausschusssitzung erlebt, seitdem ich in diesem Haus Mitglied bin, dass ich nur Fragen stellen darf und soll, sondern ich wollte unsere Position kurz darstellen. Ich habe eine Frage gestellt. Lassen Sie bitte zu, dass ich ein paar Sätze noch dazu sage.

Vorsitzender Andreas Otto: Aber kurz bitte! Es ist an sich eine Fragerunde. Das haben wir so verabredet.

Dr. Turgut Altug (GRÜNE): Wie gesagt, ich weiß nicht, ob Sie eine andere Geschäftsordnung in diesem Ausschuss haben, aber dass ich mich nur auf Fragen beschränken muss, das

hätten Sie mir davor sagen sollen. – Ich habe gesagt, dass die EU-Kommission erwägt, diese Nervengifte zu verbieten, und ich hoffe, dass das auch klappt, weil es nicht fünf vor Zwölf, sondern fünf nach Zwölf ist, wenn es darum geht, dass wir das ökologische Gleichgewicht durcheinandergebracht haben. Darunter leider auch die Honigbienen, aber nicht nur die.

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Herr Kollege Goiny ist der Nächste. – Bitte!

Christian Goiny (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich habe an den Darlegungen unserer Anzuhörenden, was sozusagen die Richtigkeit anbetrifft, keinerlei Zweifel. Ich versuche das einmal ein bisschen auf die Zuständigkeit unseres Ausschusses herunter zu brechen, der zunächst nur für das Stadtgebiet oder das Bundesland Berlin zuständig ist, und dann noch zu sehen: Wo gibt es hier Ansätze für die Zusammenarbeit mit Brandenburg? Wie können wir das sozusagen in Übereinstimmung bringen? Ich glaube, es ist relativ deutlich geworden, und das hat auch der Vertreter des Senats hier noch einmal deutlich gemacht, dass es insgesamt nicht nur um das Thema Bienen geht, sondern um die Frage: Welche ökologisch relevanten Lebensräume habe ich in einem solchen Stadtgebiet wie Berlin für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen – das gehört ja zusammen –, um Artenvielfalt, Diversität und natürliche Lebensgrundlagen zu erhalten?

Ich hatte am letzten Sonntag das Vergnügen, wieder beim „Langen Tag der Stadtnatur“ dabei sein zu dürfen und habe mich in Lichterfelde-Süd auch dem Thema Wildbienen im Rahmen einer Führung von Herrn Dr. Saure, der uns herumgeführt hat, gewidmet. Dazu würde mich auch Ihre Einschätzung interessieren. Er sagte, bezogen auf das Stadtgebiet Berlin sei aus verschiedenen Gründen die Zahl der Bienenvölker fast am Limit, weil eine höhere Anzahl von Bienenvölkern auch zu einer weiteren Verdrängung von Wildbienen und anderen Insektenarten führen würde, weil die Honigbienen in der Regel die stärkeren Insekten sind und die meist kleineren Wildbienen das Weite suchen würden, wenn auf einer Blüte eine Honigbiene landet. Er meint, der Verlust von Brachflächen über das Stadtgebiet verteilt, würde insbesondere den Lebensraum für Wildbienen und andere Insektenarten weiter reduzieren, sodass, wenn man an dieser Stelle konkret auf Berlin bezogen etwas machen wolle, es total schick und toll sei, dass man diese Hobbyimkerei fördert, allerdings mit einem endlichen Support, was die Zahl der Völker betrifft. Er sagt – das habe ich auch nicht gewusst –, ein Bienenvolk hätte um die 50 000 Bienen, und wenn ein Hobbyimker drei, vier Völker hat, dann kann man sich ausrechnen, was da für ein Schwarm von Bienen in der Nachbarschaft auf den Blüten unterwegs ist, und so eine kleine einzelne Wildbiene fürchtet sich dann vielleicht ein bisschen.

Insofern stellt sich die Frage, wenn man es politisch sieht: Welche Kooperationsprojekte – ich weiß nicht, ob Sie etwas dazu sagen können – gibt es in diesem Zusammenhang für den Erhalt solcher insektenrelevanter Flächen in Zusammenarbeit mit Brandenburg? Welches Konzept verfolgt man auch in Berlin? Das ist sicher eine Querschnittsaufgabe, die man in Berlin politisch machen muss. – Ich war am Sonntag in Lichterfelde-Süd. Das ist das Gelände des ehemaligen amerikanischen Truppenübungsplatzes. Da gibt es ein massives Drängen der Senatsbauverwaltung, dort viele Wohnungen zu bauen. Das drückt in diesen ökologisch wertvollen Bereich, und man steht dort natürlich in einem Spannungsverhältnis: Wie viel Wohnraum schaffe ich auf welcher Fläche? – versus der Frage zum Erhalt von Brachflächen bzw. auch kleinere Gebiete, die doch ein relevanter Rückzugsraum für die Natur sind, auch über das gesamte Stadtgebiet verteilt, auch im Innenstadtbereich, kann man erhalten, und wo kann man sie erhalten? Deswegen vorhin mein Zwischenruf, was im Bezirksamt Mitte gemacht

wird mit diesen Baumscheiben, die mit großer Akribie vom Bezirksamt gejätet werden sollen. Zum einen weiß ich nicht, ob das ökologisch sinnvoll ist. Das sind keine riesigen Biotope, aber da sieht man das auch – ich komme sofort zu der Frage, Herr Vorsitzender –, und es ist auch psychologisch eine schlechte Motivation. Deswegen würde mich da interessieren, wie die Senatsverwaltung ein solches Baumscheibenmassaker bewertet. Wenn wir das für uns als Fragestellung definieren, geht es gar nicht so sehr um das Thema Bienensterben und wie es den Bienen hier geht, sondern: Welche Strategie verfolgen wir gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit Brandenburg, um – Sie haben vorhin den schönen Begriff „Blühhorizonte“ genannt, den kannte ich noch nicht, er hat mir sehr gut gefallen – die Insektenwelt unserer Region zu erhalten oder zu schaffen. Das ist eigentlich eine nachhaltige Konzeption, und da ist jetzt die Frage, inwieweit wir den Senat ermuntern oder bitten können, uns in diesem Sinne zu berichten, wie der Stand der Dinge ist. Ansonsten. Ansonsten uns auf das Thema Bienen zu reduzieren, ist, glaube ich, ökologisch und politisch deutlich zu kurz gesprungen.

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Als Nächster, der Kollege Luthe!

Marcel Luthe (FDP): Vielen Dank! – Zunächst sehe ich nicht, dass wir uns, wenn wir uns mit dem Thema intensiver beschäftigen, darauf reduzieren würden. Ich denke, das war so auch nicht gemeint. Entscheidend dürfte sein, und das ist auch die Grundlage dessen, was wir hier angemeldet haben, dass wir zunächst einmal eine vernünftige wissenschaftliche Grundlage haben, was eigentlich los ist, daher das Thema des Aufbaus eines länderübergreifenden Monitorings bzw. entsprechender Qualifizierung dessen, was wir schon haben.

Insofern verlasse ich mich auch lieber auf die hier genannten wissenschaftlichen Quellen als auf einen Film dazu, so unterhaltsam er möglicherweise auch sein mag. Lesen ist meistens deutlich hilfreicher, finde ich. – [Zuruf von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)] – Die Feststellung, die der Senat am Anfang gegeben hat, Imkern sei aktuell hip, ist grundsätzlich sicherlich positiv zu bewerten, allerdings führt das auch dazu – so wie ich es bisher verstanden habe, und da wäre ich Ihnen für Ihre Ausführungen dankbar –, dass sich Krankheiten eher ausbreiten können, weil der Hobbyimker an sich nicht unbedingt die Erfahrung hat, Probleme zu erkennen und dadurch eine größere Ansteckung eintreten könnte usw., also Völker zu dicht gehalten werden. Es ist immer generell die Frage, ob das Halten von Nutzbienen in der Dichte, in der wir das in Berlin haben, positiv ist oder nicht auch Gefahren birgt, jedenfalls dann, wenn es nicht professionell betrieben oder möglicherweise in irgendeiner Weise gemonitort wird.

Auf der anderen Seite beschäftigt sich Ihr Vortrag im Wesentlichen, wie ich es verstanden habe, – wahrscheinlich auch wieder in Ermangelung einer vernünftigen Möglichkeit der anderweitigen Erhebung – mit der Nutzbienen, der Honigbiene und nicht so sehr mit den Wildbienen und ob dieser Kampf 1 gegen 200 000, wie Herr Goiny es beschrieben hat, tatsächlich die Situation ist oder zumindest eine Verdrängung stattfindet. Die Aussage alleine, dass wir bestimmte Veränderungen bei der Bienenhaltung als solche haben, lässt keinen Schluss darüber zu, wie sich die Bienenpopulation insgesamt, Honigbiene versus Wildbiene, in Deutschland entwickelt hat. Gibt es dazu irgendetwas? Ist es überhaupt möglich, vernünftige Erhebungen zu machen? Es ist klar, bei Imkern können Sie durchzählen, aber bei den Bienenvölkern im Wald wüsste ich nicht, dass ein Revierförster Bienenstöcke, also Wildbienen, erfasst. Ich wäre Ihnen für eine Ausführung dankbar, ob und wie man das erheben kann.

In dem Zusammenhang auch die von Herrn Goiny schon angesprochene Frage, inwieweit sich – Stichwort von Herrn Dr. Altug war auch die Artenvielfalt – eine weitere Verdichtung von Bebauung auf Wildbienen negativ auswirkt. – Dann zunächst noch einmal zu Ihrem ursprünglichen Vortrag zurück: Sie hatten auf Seite 3 dargestellt, was wir an Bienenvölkern in Europa haben, also wiederum gehaltene Völker, versus weltweit. Das sieht für mich so aus, als würden in Europa im Vergleich zur menschlichen Bevölkerung überproportional viele Bienenvölker gehalten. Das ist grob ein Viertel, 20 Millionen zu 80 Millionen, aber die europäische Bevölkerung macht nicht ein Viertel der Weltbevölkerung aus. Hat das wiederum mit dem Ökosystem in Europa zu tun, weil da Bienen besser gedeihen als anderswo, oder woran liegt das? Hat das auch einen wirtschaftlichen, industriellen Hintergrund? Auch da wäre ich für eine nähere Erläuterung dankbar.

Zuletzt komme ich zum eigentlichen Thema des Monitorings. Es gibt das Forschungsnetzwerk COLOSS, das aber nach meinem Verständnis nicht wie das Bee Informed Partnership in den USA auch die Bienenpopulation erfasst, sondern so wie ich es verstanden habe wird bisher europaweit nur erhoben, wann und wie viele Völker sterben. Wir haben aber keinen validen Überblick darüber, wie viele Völker tatsächlich noch vorhanden sind. Dieses Extrapolieren von: Hier sind 80 Prozent gestorben und im nächsten Jahr sind wieder 60 Prozent gestorben, dann bliebe irgendwann ja nichts mehr übrig, wenn man die Nachrichten übereinanderlegt. Da wäre es sicherlich sehr hilfreich, wenn Sie auch noch einmal erläutern könnten, ob es das gibt. Meines Erachtens gibt es das nicht, und da sehe ich für uns einen wichtigen Ansatzpunkt. Es wäre sehr hilfreich zu erfahren, wie denn eigentlich der Bestand an Bienenvölkern idealerweise zumindest in jedem Mitgliedstaat der Europäischen Union ist. – Vielen Dank erst einmal!

Vorsitzender Andreas Otto: Als Nächster ist der Kollege Schulze an der Reihe.

Tobias Schulze (LINKE): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Herzlichen Dank auch für Ihre Ausführungen! Das war sehr interessant. Es scheint so, dass wir durch die Zusammenarbeit mit Brandenburg, die wir hier als Thema haben, dann auch gleich noch zum Agrarausschuss des Abgeordnetenhauses werden. Ich bin gespannt, was da noch für Themen folgen, die wir uns auf den Zettel nehmen können. – Ich bin selber in einem Haushalt mit Bienenvölkern aufgewachsen und habe öfter an der Schleuder gestanden und Honig geschleudert. Deswegen liegt mir das Thema nahe. Ich will in dem Zusammenhang fragen, es ist dieser Knick 1989/1990 in Deutschland deutlich geworden, wie Sie das bewerten, ob das sozusagen der Wendeknick vor allem im Osten Deutschlands ist. Ich weiß, dass in der DDR das Imkerwesen und unter der Käseglocke der Diktatur solche Hobbies sehr verbreitet waren. Das wäre meine erste Frage und damit zusammenhängend die Frage, welche sozioökonomischen Faktoren Sie vorhin genau benannt haben oder im Hintergrund hatten, als Sie davon sprachen. Es ist auch nett, dass Sie das mit Hipstertum in Verbindung bringen. Ich glaube, eine Anhörung, wo Hipstertum und Bienenhaltung zusammen diskutiert werden, hatten wir auch noch nicht. Vielleicht können Sie dazu noch etwas sagen, welche Faktoren das sind.

Dann interessiert mich, der Direktor Ihres Instituts, Herr Prof. Bienefeld – schöner Name in dem Zusammenhang – hat eine Studie zu Smart Bees gemacht, also smarten Bienen, welche Auswirkungen denn Digitalisierung auf Ihre Forschung hat, ob Sie die Möglichkeit haben, noch einmal darzustellen, ob es neue Möglichkeiten von Bildgebung, Erfassung oder Ähnliches gibt, also eine digitale Bienenforschung.

Meine dritte Frage ist zum Zusammenhang mit der Biodiversität, der auch von den Kollegen der Grünen angesprochen wurde. Gibt es eine Zusammenarbeit mit anderen Instituten, die sich sehr stark mit dem Thema Biodiversität und anderen Insekten als den Nutzbienen beschäftigen, oder machen Sie das mit? Welche Rolle spielt das in dem Zusammenhang mit Ihrer Forschung?

Meine letzte Frage auch als Wissenschaftspolitiker: Sie haben gesagt, Sie unterhalten sich aus ganz verschiedenen Quellen, unter anderem EFRE-Mittel, aber auch durch das Land Brandenburg. Welchen finanziellen Stand hat Ihr Institut? Wie sind die Zukunftsaussichten? Was würden Sie sich an der Stelle eventuell auch von den Bundesländern wünschen? – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön, Kollege Schulze! – Jetzt habe ich noch Herrn Jupe und Herrn Gläser auf der Redeliste, und dann würde ich die erste Fragerunde abschließen wollen. – Herr Jupe!

Claudio Jupe (CDU): Ich habe drei Fragen. Die erste Frage bezieht sich auf Ihr Schaubild auf Seite 4. Da ist Ihre Überschrift auf dem oberen Teil des Schaubildes: Situation der Bienenhaltung weltweit. Dann sind aber dort die Kurven, die die einzelnen Teile Europas betreffen. Vielleicht können Sie das noch einmal aufklären. Aus anderen Informationsquellen, die teilweise auch schon von einzelnen Rednern zitiert worden sind, werden auch andere Weltgegenden, unter anderem Amerika, in Zusammenhang mit Verlusten von Bienen und Bienenvölkern genannt. Mich würde interessieren, was Sie dazu meinen.

Eine weitere Frage ist zum Stichwort Überzüchtung. Ich habe vor mir eine Äußerung des Umweltinstitutes München liegen, welche darauf hinweist, dass es wegen dieser Problematik der Ansiedlung von widerstands- und anpassungsfähigen Bienen bedürfe, Stichwort Wildbienen. Was ist dazu zu sagen? Das würde mich interessieren. Ich habe das auch durch andere Informationsquellen gehört, dass das ein Mittel der Zukunft sei, um der Problematik des Abnehmens von Bienen und Bienenvölkern neben allen anderen Problemen, die hier zitiert worden sind, Herr zu werden. Ich lasse es dabei bewenden. – Danke!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Herr Gläser!

Ronald Gläser (AfD): Danke, Herr Vorsitzender! – Danke, Frau Professor für diesen Vortrag! – Ich habe zwei Dinge. Zum einen haben Sie diesen Rückgang in Osteuropa dargestellt. Das geht in Richtung dessen, was Herr Schulze gefragt hat. Da würde ich gerne wissen, Sie haben das mit „sozioökonomischen Gründen“ abstrakt formuliert: Ist meine Vermutung richtig, dass die Leute wegen der kommunistischen Mangelware bis zu dem Zeitpunkt die Bienen halten mussten, weil sie einen süßen Brotaufstrich haben wollten? Haben sie das durch Nutella oder andere Sachen, die ihnen der freie Markt verschafft hat, ersetzt? Ist die Annahme richtig, dass das auch ein Stück weit zivilisatorischer Fortschritt ist, dass so viele Leute jetzt darauf verzichten können, ein Bienenvolk zu halten?

Sie sagen: Mehr Bienenvölker. Dafür wären finanzielle Anreize eine richtige Voraussetzung und könnten dazu beitragen. Welche sollten das sein? Welche Auflagen für die Imker gibt es, die wir beseitigen könnten, um ihnen das Halten von Bienenvölkern leichter zu machen? – Danke!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Jetzt haben wir einen ganzen Strauß von Fragen. Sie hätten jetzt das Wort und können versuchen, die alle zu beantworten.

Prof. Dr. Elke Genersch (Stellv. Direktorin; Leiterin der Abt. Molekulare Mikrobiologie/Bienenkrankheiten): Ich fange mit der ersten Frage an, soweit ich sie verstanden habe. Ist es richtig, dass Sie nach dem Zusammenhang zwischen industrialisierter Landwirtschaft und dem Bienensterben gefragt haben? – Ja. Da kommen wir sofort zum nächsten Problem. Ich hatte versucht zu erklären, dass das Wort „Bienensterben“ falsch ist. Das heißt, fragen Sie gerade nach dem Zusammenhang industrieller Landwirtschaft und Winterverlusten? Oder fragen Sie nach dem Zusammenhang industrieller Landwirtschaft und dem Rückgang der Imker und der gehaltenen Völker? Wo wollen Sie den Zusammenhang hergestellt wissen?

Vorsitzender Andreas Otto: Wenn ich das jetzt einmal erlaube, kommen Sie mit allen in einen extra Dialog. Ich würde vermuten, dass hier grundsätzlich der Rückgang an Völkern und Bienen überhaupt im Lande gemeint ist.

Prof. Dr. Elke Genersch (Stellv. Direktorin; Leiterin der Abt. Molekulare Mikrobiologie/Bienenkrankheiten): Das heißt, ich darf keine Rückfragen stellen. Die Spielregel kannte ich nicht.

Vorsitzender Andreas Otto: Wissen Sie, ich muss hier irgendwie durch die Veranstaltung kommen. Wir haben einen Zeitplan. Sie können natürlich Fragen stellen, und dann melden

sich die Kollegen danach, aber es in unser aller Interesse schlauer, wenn Sie jetzt versuchen, einfach den Fragenkatalog durchzugehen.

Prof. Dr. Elke Genersch (Stellv. Direktorin; Leiterin der Abt. Molekulare Mikrobiologie/Bienenkrankheiten): Gut, mache ich! – Zu dem Vorwurf, dass der Film „More than Honey“ nicht das widerspiegelt, was die gezählten Fakten und wissenschaftlichen Daten hergeben, kann ich nur sagen: Filme haben meistens eine Agenda, wollen eine bestimmte Ideologie kommunizieren. Das ist hier sehr gut gelungen. Die Daten sprechen eindeutig dagegen. Wir haben eine Verdoppelung der gehaltenen Bienenvölker in den letzten 50 Jahren. Das ist Fakt. Das ist in einzelnen Regionen unterschiedlich gewesen. Ich habe auch gesagt, bei uns in Deutschland überproportional für Westeuropa. Aber nichtsdestotrotz gibt es kein weltweites Aussterben der Bienen.

Den Zusammenhang zwischen dem Rückgang der gehaltenen Bienenvölker und dem Rückgang der Imker und der industrialisierten Landwirtschaft sehe ich nicht. Allerdings gibt es ganz klare Studien, die zeigen, dass durch die Fragmentierung der Landschaft und durch den großflächigen Anbau von Kulturen, die keine Nahrungsquelle für Bienen mehr herstellen, Winterverluste in einigen Regionen tatsächlich steigen können. Wenn die Bienen nichts mehr zu fressen finden, weil alles mit Mais angebaut wird, dann ist das natürlich eine Herausforderung für die Bienen und den Imker, der dann frühzeitig einfüttern müsste, damit die Bienen überleben, was er natürlich nicht macht, weil er den Honig nicht mehr ernten könnte, weil das dann auch zu teuer wird. Dadurch kann es in einzelnen Regionen dazu kommen, dass die Bienen den Winter nicht überleben, weil die Monotonie, die in der Landschaft zunimmt, schlechte Bedingungen für die Honigbienen darstellt, nicht nur für die Honigbienen, sondern auch für die Wildbienen.

Aber hier sind wir im nächsten schwierigen Bereich. Es ist eine Evolution des Problems zu beobachten. Gestartet hat das Problem mit dem Bienensterben und nur mit den Honigbienenvölkern, weil hier Menschen aktiviert werden konnten und es sehr viel Eindruck macht, wenn tausende Imker irgendwo demonstrieren. Das hätte man mit dem Thema Wildbienen, das immer das echte Thema war, überhaupt nicht erreichen können. Jetzt, wo sich langsam auch durchsetzt, dass die Honigbienenvölker andere Stellschrauben haben, kommen die Wildbienen, und plötzlich werde ich eingeladen zu: Bienensterben, Honigbienen, dann wird aber gesagt: Das ist nicht das Problem. Die Wildbienen sind das Problem. – Dem stimme ich zu. Der Rückgang in der Insektenvielfalt, der Rückgang bei den Wildbienen ist ein massives Problem, auch wieder gefördert durch die industrialisierte Landwirtschaft. Das ist völlig richtig, das ist aber nicht das, womit wir vor zwölf Jahren starten mussten, als die Imker uns vor sich hergetrieben haben, weil angeblich die Honigbienenvölker weltweit aussterben. Wir versuchen schon, das an dieses Moving Target anzupassen, aber es ist natürlich schwierig, wenn sich die ideologische Stoßrichtung immer so ändert, dass das, was gerade nicht mehr als Problem gültig ist, dann auch schnell als: War doch nie das Problem, wussten wir immer, das Problem war ein anderes – dargestellt wird. Das finde ich ein bisschen schwierig.

Zu einer Einschätzung zur Zahl der Bienenvölker in Berlin und inwieweit die Zahl der Bienenvölker am Limit ist, ob die Wildbienen verdrängt werden: Tatsächlich hat der Zuwachs in der Bienenhaltung, den wir in Deutschland haben, der hauptsächlich ein Zuwachs der Imker ist, zu einem überproportionalen Teil in den großen Städten stattgefunden, nicht in der Fläche draußen, das heißt, auch Berlin ist davon betroffen. Wir haben sehr viele Imker in Berlin, ich

habe es gezeigt, nicht ganz so viele Völker dementsprechend, weil der Durchschnittsimker in Berlin eher zwei, drei Völker hält und nicht, wie es noch in den Fünfzigerjahren in Westdeutschland war, 15 bis 20 Völker. Nichtsdestotrotz ist die Zahl der Bienenvölker in Berlin sehr hoch. Man könnte sagen, angesichts der botanisch besetzten Flächen auch durchaus im ökologisch sinnvollen Bereich, ich würde nicht sagen Limit. Die Verdrängung von Wildbienen durch gehaltene Honigbienen ist auch wieder ein Problem. Mit dem Begriff „Wildbiene“ wird zum Teil etwas anderes verbunden. Wildbienen sind keine wildlebenden Honigbienen. Irgendwelche entflohenen Schwärme, die vereinzelt hier und dort auch allein überleben, sind keine Wildbienen. Davon gibt es extrem wenig. Die können wir vernachlässigen. In Deutschland, in Westeuropa oder in ganz Europa ist die Zahl der gehaltenen Bienenvölker das, was an Bienenvölkern existiert.

Die Verdrängung von Wildbienen: Es gibt verschiedene, sehr widersprüchliche Studien. Es gibt Studien, die zeigen wollen, dass Honigbienen Wildbienen verdrängen. Es gibt genauso viele und gute Studien, die zeigen, dass das nicht der Fall ist, was zum Teil auch daran liegt, dass Wildbienen, also das, was Sie als „klein“ bezeichnet haben, oligolektische Bienen sind, die oftmals auf eine Pflanzenart angepasst sind. Da streitet sich diese Biene nicht mit der Honigbiene um diese eine Pflanze, weil die Honigbiene auf Massentrachten geht, und wenn diese eine Pflanze nicht ein Hektar besiedelt, dann wird die Honigbiene sich mit der Wildbiene nicht um diese eine Pflanze streiten. Das ist die Art, wie Wild- und Honigbienen auseinanderdividiert werden können. Die Honigbiene geht vorrangig auf Massentrachten. Sie fliegt massiv in die Linde. Sie fliegt in die Robinie, in den Raps. Lässertrachten, diese kleinen Blumen überall, sind nicht ganz so begehrt. Da sind die Wildbienen zuhause. Nicht jede Wildbiene ist klein. Wenn ich eine dicke Hummel an meinen Himbeerblüten sehe und dann kommt die kleine Biene an, dann haut eher die Biene ab, weil die Hummel größer ist. Das heißt also, dazu kann ich keine klare Aussagen treffen, weil die wissenschaftlichen Daten: Wildbiene, Honigbiene, koexistent zu widersprüchlich sind und man es auf die einzelnen Arten bezogen betrachten muss. Es gibt viele Arten, die werden überhaupt nicht von Honigbienen beeinflusst, weil sie ganz anders sammeln, und es gibt wahrscheinlich welche, die werden beeinflusst, aber da ist die Datenlage einfach zu schlecht.

Erhalt von Flächen für Wildbienen in Berlin: Blühflächen, auch mit Lässertrachten, mit Wildkräutern, nicht Unkraut, sondern mit dem, was einfach so blüht, sind immer sinnvoll, um die Vielfalt an Insekten und Wildbienen zu erhalten, und das ist für die Biodiversität allgemein unbedingt notwendig. Das ist das Problem. Insekten und Wildbienen gehen zurück, Honigbienen nicht ganz so sehr.

Krankheitsausbreitung – das war die Frage von Herrn Luthe: Es ist natürlich richtig. Je mehr Honigbienen auf engem Raum gehalten werden, desto höher ist die Krankheitsausbreitung zwischen den Honigbienenvölkern. Allerdings ist die Dichte eher am einzelnen Bienenstand gegeben, wo in einem Abstand von 20 cm ein Magazin neben dem anderen steht, während draußen in der Natur die Bienenvölker, wenn sie wild nisten würden, eher 500 Meter, 1 000 Meter oder mehr Abstand hätten. Dort gibt es tatsächlich die Gefahr, und das sehen wir auch immer im veterinärmedizinischen Bereich, dass da die Krankheitsausbreitung sehr erhöht ist. Sie ist auch dort erhöht, wo wegen einer guten Tracht massenhaft Imker einwandern. Es ist im Moment im Süden Berlins so, dass ein Imker sich mit 200 Völkern angemeldet hat, weil die Linde blüht, und Lindenhonig ist ein Sortenhonig, der teurer verkauft werden kann. Er hat eine bestimmte Klientel, die ihn sehr gerne mag. Da wandern dann auch mal gerne

200 Völkern ein, auch gerne 600, und da haben Sie natürlich die Dichte. Die Dichte gibt es aber nicht dadurch, dass in Berlin recht viele Imker ihre Völker haben, sondern das ist eher an den Sammelplätzen, wo wegen des Sortenhonigs ganz viele Völker auf einer Fläche stehen.

Die Imker sind nicht geschult. – Das würde ich so generell nicht sagen. Die Imker sind zum Teil sehr gut geschult, zumindest die Imker, die sich in Vereinen organisieren und die von unserem Institut betreut werden, was natürlich immer nur die Imker sind, von denen wir wissen, dass sie existieren. Die jungen Leute, die einfach mal schnell ein Bienenvolk halten, um die Welt zu retten, wissen zum Teil nicht, dass sie die Bienenhaltung im Veterinäramt anmelden müssen. Die werden gar nicht erfasst. Die wissen gar nicht, dass das eine Ordnungswidrigkeit ist, die mit einer Pönale belegt ist. Bienenhaltung muss im Veterinäramt mit Standortanzahl der Völker angezeigt werden, damit in einem solchen Fall das Veterinäramt weiß, wo es ist. Über den Schulungszustand dieser Imker kann ich keine Aussage treffen, weil ich sie nicht kenne und auch nicht sehe. Grundsätzlich weiß ich aber, dass die Vereine und Verbände eine sehr gute Schulungsarbeit leisten, dass die Verbände in der Ausbildung von Bienensachverständigen sehr gute Arbeit leisten und dass auch unser Institut an Schulungen beteiligt ist. Hunderte Imker pro Jahr in über 50 Kursen gehen bei uns durchs Institut und werden geschult. Wir fahren auch hinaus in die Vereine und schulen dort. Bei den Imkern, die organisiert sind, kann man davon ausgehen, dass sie geschult sind. Fehlendes Gesundheitsmonitoring: Ja, das ist ein Problem. Allerdings ist da die Frage: Wer soll es bezahlen?

Dann gab es die Frage: Verdrängung der Wildbienen durch Honigbienen. – Ich hatte sie in dem Zusammenhang schon beantwortet. Je nachdem, was gezeigt werden soll, kommt der eine Autor zu dem Schluss: Es gibt eine Verdrängung. Der andere sagt: Es gibt keine Verdrängung. Der eine sucht sich dieses Szenenbild der Bienenarten aus und stellt fest, dass die Sandbiene nicht von der Biene verdrängt wird, die in die Robinie fliegt. Da muss man sehr vorsichtig sein. Ich wage mich jetzt nicht raus und sage: Das ist so oder so.

Wildbienen und wilde Honigbienenvölker: Das hatte ich gerade schon angesprochen. Das darf man nicht durcheinanderbringen. Es gibt immer mal wieder Schwärme, die entfliehen, die der Imker nicht einfängt, die sich dann irgendwo einnisten und nach einiger Zeit auch Vergangenheit sind. In dem Zusammenhang: Das war eine der Grundlagen unserer ganzen BGB-Gesetzgebung, dass für einen Imker, der seinen Schwarm verfolgt, Eigentumsrechte außer Kraft gesetzt sind. Der Imker darf schon seit alters her Grundstücke betreten, die ihm nicht gehören, um seinen Schwarm wieder einzufangen. Das nur als Nebeneffekt.

Verdichtete Bebauung – Effekt Wildbienen: Da ist das Problem, dass wir zu wenig Daten aus der Vergangenheit haben, weil Wildbienen und Insekten nicht das Thema waren. Sie hatten keine Lobby, das heißt, wir haben keinen Grundstock, von dem wir sagen können: So war es. – Es gibt eine sehr gute Studie aus Kanada, die auf Museumsexponate zurückgegriffen hat, und die zeigt, dass die Verdrängung der Wildbienen vor 100 Jahren begonnen hat, lange bevor Pestizide oder irgendetwas in die Diskussion kamen, und hauptsächlich durch die Landnutzung beeinflusst ist. Das ist logisch, wenn ich an eine Biene denke, die eine einzige Pflanzenart braucht. Die Pflanzenart braucht die Biene, und die Biene braucht die Pflanzenart. Wenn eines von beiden weg ist, ist beides weg. Wenn eine Fläche bebaut oder wirtschaftlich genutzt wird, dann ist der natürliche Besatz an Blumen und die davon lebenden Bienen auch weg. Das heißt also, diese Fragmentierung dieser Landschaft, die Agrarnutzung der Land-

schaft war offensichtlich die treibende Kraft für einen Rückgang der Wildbienen in der Fläche.

Sie haben die Bienenhaltung in der EU angesprochen. – Die Bienenhaltung hat offensichtlich ihren Ausgang in dem Gebiet der ehemaligen Türkei genommen, ist dann vor tausenden von Jahren nach Ägypten transferiert worden – sie hatten auch schon Wanderimkerei, es gibt hervorragende Wandmalereien –, und es hat sich dann in dem Ursprungsverbreitungsgebiet hauptsächlich Apis Mellifera ausgebreitet. Das ist im Moment auch Europa. In anderen Gegenden werden andere Bienen gehalten. In Asien z. B. Apis cerana, und in Südamerika arbeiten die Erwerbsimker mit stachellosen Bienen, mit Meliponini. Wenn wir die Bienenhaltung bezogen auf Apis Mellifera betrachten, ist natürlich das Ursprungsgebiet von Apis Mellifera das, wo hauptsächlich diese Bienenhaltung so betrieben wird. Nach Nordamerika haben damals die Einwanderer die Honigbiene eingeführt. Es ist dort sozusagen ein Neozoo und gehört dort gar nicht hin. Das nehme ich immer als Beispiel dafür, dass der Mensch ohne diese Honigbiene nicht aussterben würde, weil es Gegenden in der Welt gab, die Neue Welt z. B., die vorher keine Honigbienen hatten.

Die Bestäubungsleistung wird sehr gut und viel besser von Wildbienen geleistet. Es gibt eine sehr gute Studie von Garibaldi in „Science“, die auch sehr viel Aufregung in der Bienenwelt verursacht hat. Sie haben 60 verschiedene Kulturen über die ganze Welt verteilt, bonitiert und analysiert und geschaut: In wie viel Prozent der Kulturen hat die Honigbiene einen positiven Effekt, was Ertrag, Quantität und Qualität angeht und Nährstoffinhalte des Ertrags, und in wie viel Kulturen die Bestäuberinsekten generell? – Die Honigbiene war bei 11 Prozent wichtig, und die übrigen Bestäuberinsekten bei 100 Prozent. Die Honigbiene ist aber das einzige Bestäuberinsekt, das dort hintransportiert werden kann, wo es benutzt und genutzt wird. Das heißt also, wenn wir irgendwo durch industrielle Landwirtschaft die Wildbienen und Wildinsekten ausgerottet haben, dann bleibt nur noch die Honigbiene als quasi Bestäuberersatz, der da hintransportiert werden kann. Es ist dann gut, wenn wir sie haben. Es wäre besser, wir hätten die übrigen Bestäuberinsekten, weil sie bezogen auf die Bestäubung besser sind. Deshalb kann es ein paar Unterschiede geben. Es ist durchaus ein Klimaeffekt, dass z. B. in Afrika die Honigbiene nicht so verbreitet ist. Es ist auch ein Effekt, dass Bienenhaltung nicht so einfach ist und dass Bienenhaltung vor allem, wenn sie sehr archaisch betrieben wird, ein nicht sehr profitables und sehr schmerzhaftes Geschäft ist. Da spielen ganz viele Faktoren hinein, wieso die Bienenhaltung in der einen Region mehr verbreitet ist als in der anderen Region.

Sie haben COLOSS und Bee Informed angesprochen. – COLOSS war ursprünglich eine EU-finanzierte Initiative, allerdings keine Forschungsinitiative, sondern sie ist über diese EU-Schiene finanziert worden, die lediglich die Kooperation von Wissenschaftlern fördert, und hat sich danach als loser Zusammenhalt der Wissenschaftler so gehalten. Das Bieneninstitut in Mayen, Dr. Christoph Otten, liefert dort auch immer die Umfragedaten aus ganz Deutschland, was die Bienenverluste angeht, hin, aber das ist ein nicht so richtig strukturierter Zusammenschluss im Gegensatz zu Bee Informed, was aber auch daran liegt, dass Bee Informed, diese Partnerschaft in den USA, als Reaktion auf die katastrophalen Völkerverluste im Winter 2006/2007, die es in den USA gab, enorm gut finanziert worden war. Da gab es mehrere Professuren, die eingerichtet wurden. Es gab echtes Geld, um dieses Problem anzugehen, und daraus hat sich Bee Informed entwickelt.

Die Zahlen der Bienenvölker in Deutschland und der EU sind ein Problem, das auch die EU so sieht, da die Zahl der gehaltenen Bienenvölker zu ermitteln sehr schwierig ist. Auch die EU hat irgendwann erkannt, dass es nicht sein kann, dass jedes Frühjahr angeblich 80 Prozent der Völker mal wieder tot sind, die Länder dann aber mit unverändert hohen Zahlen die Fördermittel für die gehaltenen Bienenvölker abgreifen und die EU nicht sieht, dass sich die abgefragten Mittel für die Bienenhaltung reduzieren, sondern auch sieht, es geht in einigen Regionen deutlich aufwärts. Wir zahlen immer mehr und lesen jedes Frühjahr, es gibt immer weniger. Das passte nicht. Deshalb gab es dieses EPILOBEE. Es gab dann auch eine Überprüfung der Verwendung der Mittel im Anschluss an das EPILOBEE, und da ist, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, Deutschland auch angezählt worden, weil die Daten zur Ermittlung der Völkerzahlen nicht valide sind. Das war der EU aufgefallen, weil die Daten, die Brandenburg für Brandenburg genannt hatte, andere Daten waren, als die Bundesregierung für Brandenburg übermittelt hatte. Die Daten, die der Imkerverband genannt hatte, waren wieder andere. Es war dann klar, dass es kein richtig institutionalisiertes Erhebungssystem für die Zahl der gehaltenen Bienenvölker gibt. Bienenhaltung muss beim Amtsveterinär angezeigt werden. Das wird vielfach nicht gemacht oder nicht mit der korrekten Völkerzahl. Gestorbene Imker melden sich nicht ab, das heißt, es gibt auch etliche Karteileichen. Aufgrund der Gemengelage mit Versicherungsbeiträgen, Berufsgenossenschaft, Steuern etc. tendieren Imker auch eher dazu, zu wenige Völker zu melden, weil sie ab einer bestimmten Völkerzahl im Verdacht stehen, Profit zu machen, und dann wäre eine Steuerpflicht gegeben. Das heißt, wir sehen auch in der Tierseuchenbekämpfung regelmäßig, dass der Imker, der bei der Tierseuchenkasse zehn Völker gemeldet hat und für die zehn Völker zahlt, bei einem Ausbruch der amerikanischen Faulbrut dann 60 Völker entschädigt haben will. Da haben wir ein Manko, was die Datenlage angeht, und wir haben eher noch mehr Bienen als gemeldet sind.

Die Frage zum Knick im Winter 1989/1990 in Deutschland – woher und warum: Sie können es ein klein wenig ahnen. Schauen Sie sich auf Seite 6 die obere Abbildung an. Da werden Sie sehen, dass in den Fünfzigerjahren bis in die Siebzigerjahre – das sind die Zahlen aus Westdeutschland vom Deutschen Imkerbund – die Zahl der Bienenvölker extrem steil abgenommen hat. Das war die Zeit des Wirtschaftswunders in Westdeutschland. Auch dort gibt es also ganz klar einen Zusammenhang: Wenn die wirtschaftliche Notwendigkeit für den Rentner nicht gegeben ist, sich ein Zubrot über Honig zu verdienen, wenn die Freizeitgestaltung der Rentner sich mehr auf Urlaub und Mallorca konzentriert und nicht darauf, im eigenen Garten oder Schrebergarten vor dem Volk zu sitzen und sich um die Bienen zu kümmern, dann hat das einen Einfluss auf die Zahl der gehaltenen Bienenvölker.

Das ist ganz normal. Das haben wir in Westdeutschland ganz genauso gesehen. Die Steigerung der Lebensverhältnisse, veränderte Lebensmodelle, verändertes Freizeitverhalten führen einfach dazu, dass dieses sehr ortsständige Hobby Bienenhaltung reduziert wird. Und Ähnliches war dann, aber wesentlich dramatischer, im Winter 1989/1990, und da können wir zumindest für Brandenburg sagen, dass in diesem einen Winter 75 Prozent der Bienenvölker abgetötet wurden, und das war in keiner Zeitung zu finden, weil die Imker das selber gemacht haben. Der Grund ist nicht Nutella, wie angenommen wurde, nein – im Osten gab es Nudossi, das soll auch geschmeckt haben –, der Grund ist eher, dass Honig im Osten eine zweite Währung war. Und wer das vergisst oder verkennt, das wäre schade. Ich selber habe einen Freund, dessen Badewanne, die er in seiner Rostocker Wohnung einbauen wollte – sie passte da nicht, da musste er einen Schlitz in die Wand schlagen, weil sie halt zu groß war –, die Einzige war, die er im Gegentausch gegen Honig bekommen hat, weil der, der den Honig brauchte, musste den Honig an den Automechaniker zahlen, um seinen Trabi repariert zu bekommen. Das war eine Tauschwirtschaft – machen wir uns nichts vor! Und in dieser Tauschwirtschaft war Honig Goldstaub. Es gab in der DDR kaum Honig zu kaufen, aber der Imker konnte seinen Honig an der Verkaufsstelle abliefern und hat einen enormen Preis bekommen. Er musste sich nicht um Vermarktung kümmern, er hatte Gewinn, und für das, was er übrig behalten hat, konnte er sich Kacheln für das Bad kaufen, sein Auto reparieren lassen, alles, was ansonsten offiziell nicht zu haben war. Und das war nicht mehr notwendig, denn es gab Baumärkte. Es ist wirklich so platt! Es ist nicht die Mangelwirtschaft in dem Sinne, mein Gott, die hatten kein Nutella, man kann echt ohne leben, aber ohne Auto oder ohne Badewanne wird es ein bisschen schwieriger in der modernen Welt. Und das waren eben offensichtlich nicht nur die Zusammenhänge in Brandenburg, sondern auch darüber hinaus.

Die nächste Frage zu den „SmartBees“: „SmartBees“ ist keine Studie, „SmartBees“ ist ein von der EU im Rahmen der Forschungsinitiative FP7 finanziertes Projekt mit vielen Partnern aus Europa. Es geht hier um die smarte Biene, man muss ja immer einen fetzigen und sexy Titel finden, wenn man so einen Antrag schreibt, und „SmartBees“ war halt dieses Sustainable Management of Resilient Bees usw., es war einfach nur die Zusammenfassung. Es geht um nachhaltige Bienenwirtschaft, und da geht es auch durchaus darum, dass wir das Phänomen haben, dass durch die Zuchtanstrengung vor allem in Deutschland, Österreich und auch der Schweiz, was die *Apis mellifera carnica* angeht, die Carnica Biene, – –. Diese Biene ist sehr gut, was Honigleistungen angeht, die Biene ist extrem gut, was Sanftmut angeht. Sie können diese Biene wirklich im Reihenhausgarten halten. Das hatte ich auch mal. Sie können diesen Bienenstock mit einem Sitzkissen zum Frühstück benutzen und sich darauf setzen, Sie werden nicht gestochen, und das ist natürlich – Honigleistung plus Sanftmut – durchaus attraktiv für eine Bienenhaltung, und insofern hatten wir das Phänomen, dass die Carnica Biene in alle Regionen Europas exportiert wurde, und die regionalen Bienen, die viel besser an die dortigen Tracht- und Klimaverhältnisse angepasst sind, drohten, verdrängt zu werden. Und „SmartBees“ soll darauf abzielen, eben diese regionalen Bienenpopulationen zu erhalten, und diese Bienen eventuell auch durch Zuchtanstrengungen zu verbessern, um den Imkern eine Motivation zu geben, nicht diese Carnica überall einzuführen, die dann letztendlich doch eher an Krankheiten oder dem Klima eingeht. Darum geht es bei „SmartBees“. Die Digitalisierung ist auch ein Thema dabei. Prof. Bienefeld macht Arbeiten, wo er Tausende von Bienen auf einer Wabe beobachten muss und die Eine finden muss, die hygienisch ist, und da wäre eine digitale Auswertung durchaus sinnvoll. Bisher sind alle Firmen daran gescheitert – Biene ist sehr, sehr schwer!

Zur Bienendiversität, Nutzbienen, Zusammenarbeit mit anderen Instituten: Wir sind ein Institut, das als Verein gegründet ist. Wir haben eine Mitgliederversammlung. In dieser Mitgliederversammlung sind natürlich die Vertreter der uns fördernden Länder, das heißt, die echten Geldgeber, es ist aber auch laut Satzung ein Vertreter des DIB, der Präsident, Peter Maske, ist im Moment Mitglied, und Vertreter der Landesverbände der Imker anwesend, und damit ist ganz klar, dass unser Augenmerk schlicht und ergreifend auf unserer Aufgabe liegt, die auch in der Satzung formuliert ist, nämlich der praxisorientierten Forschung zur Erhaltung der Honigbiene. Ich habe nichtsdestotrotz, weil ich die Problematik durchaus sehe, über andere Quellen kompetitiv angeworbene Drittmittel jetzt die Honigbiene nicht ganz verlassen, aber die Hummel mit hineinnehmen können. Das ist ein DFG-finanziertes Projekt, das ist aber meine Möglichkeit, eben diesen Wildbienen Sektor mit zu erfassen, weil ich die Problematik sehe. Aber mir sind ein wenig die Hände über die Institutsmittel gebunden, denn diese sind für die Honigbiene gedacht. Langsam sehen allerdings auch die Imkerverbände, dass die Honigbiene vielleicht doch nicht so das Problem ist und öffnen sich auch der Wildbienenproblematik, was ich sehr positiv finde, weil sie also jetzt auch sehen, ihre Honigbiene ist schön, aber das Problem liegt woanders. Wenn wir also wirklich an Biodiversität denken, müssen wir leider die Honigbiene zwar nicht vergessen, aber auch anderes mit in den Fokus nehmen. Das machen auch die Landesverbände, und dadurch sehe ich für unser Institut durchaus die Möglichkeit, dass wir uns auch in der Zukunft diesem Problem wieder mehr widmen können. Aber das ist natürlich bei uns immer davon abhängig, da wir nur auf der Grundlage von beantragten Projekten finanziert werden, die von der Mitgliederversammlung genehmigt werden müssen, und wenn die Mitgliederversammlung etwas nicht genehmigt oder wir das nicht früh genug haben einbringen können, können wir das auch nicht bearbeiten. Wir haben Verwendungsnachweise für jeden Cent, den wir ausgeben, und der müssen sich an dem orientieren, was beantragt und bewilligt wurde.

Zu den Finanzierungs- und Zukunftsaussichten – eine wunderbare Frage, die ich immer wieder gerne diskutiere –: Die sind schwierig, weil dadurch, dass das Institut keine institutionelle Förderung hat, und ich jedes Jahr mein eigenes Gehalt und das Gehalt aller Mitarbeiter und Strom, Wasser, Post und alles andere als Erstes mit einwerben muss, bevor ich mit der Forschung anfangen kann, sind wir natürlich in einem hohen Maße abhängig von dem, was die Haushälter in den einzelnen Ländern entscheiden. Und das ist für uns immer wieder ein Bangen mit jeder Wahl in jedem einzelnen Bundesland, das uns fördert: Wer gewinnt die Wahl, wie sehr ist derjenige oder die Partei, die dann die Politik bestimmt, offen für die Bienen- und die Wildbienenproblematik, wer sitzt ganz konkret als für uns Zuständiger dann im Ministerium, setzt der sich für unsere Finanzierung ein, oder bekommen wir plötzlich im Januar gesagt, wir haben euch 20 000 Euro weggenommen? Das ist schon passiert, das passiert immer wieder. Und wir müssen dagegen kämpfen und müssen jedes Jahr neu um die Fördermittel kämpfen, und wir kämpfen jedes Jahr immer am Limit!

Zu den Zukunftsaussichten sagte mal eine Mitarbeiterin des Brandenburger Ministeriums: Gute Frau Genersch, Ihr Vertrag ist ein Jahr Kündigungsfrist wert! Wenn die Länder Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Berlin und Thüringen entscheiden, dass nach der nächsten Wahl 50 000 Euro weniger in unserem Haushalt sind, dann werden wir entlassen müssen oder aber das Institut schließen müssen. Im Moment sehe ich es sehr positiv, aber auch nur, weil ich ein positiv gestimmter Mensch bin. Ich weiß, dass es Etliche bei uns am Institut gibt, die unter der Situation wirklich leiden, denn eigentlich ist es ein prekäres Beschäftigungsverhält-

nis. Ich habe zwar nicht die Kündigungsfrist sofort mit unterschrieben, es ist ein unbefristeter Vertrag, der aber eben abhängig ist von der Finanzierung.

Die Folienüberschrift „Situation weltweit“ mögen Sie mir verzeihen, das ist normalerweise ein Vortrag, den ich halte, und ich nehme hier Bezug auf eine Publikation im Deutschen Bienenjournal, die mit diesem Titel versehen ist. In diesem Artikel geht es eben um die Situation weltweit, aber dann eben auch heruntergebrochen, was lernen wir aus der weltweiten Situation für Deutschland und Europa, und zwar deshalb, weil hier der Knick, den wir weltweit sehen, der so dramatisch ist, dass er bei den weltweiten Zahlen deutlich sichtbar ist, auf Osteuropa und Deutschland zurückgeht, und insofern tragen wir und die katastrophale Entwicklung der Bienenhaltung nach der Wende zu dem weltweiten Trend und zu dem Knick, der immer wieder gesehen wird, dazu bei. Das ist also der Zusammenhang „Situation weltweit“, heruntergebrochen dann auf uns. Wenn ich das als Vortrag so gehalten hätte, hätten Sie das wahrscheinlich gar nicht so wahrgenommen, weil ich dann gerne ein Titel auf der Folie lasse und nur die Abbildung darunter ändere, aber klar mache, eigentlich sind wir noch bei dem Thema, wie sieht es weltweit aus, denn wir sind ein Teil der Welt, und insofern ist das dann so erhalten geblieben.

Die Überzüchtungen der Wildbienen, das ist ein Thema, was immer sehr kontrovers diskutiert wird, weil Zucht natürlich auf der einen Seite als Verringerung der genetischen Diversität oder der genetischen Vielfalt gesehen wird, aber wenn Sie einen Züchter fragen, ich habe das mal in Weihenstephan gemacht, und der sagte aber: Nein, Zucht ist doch eine Erhöhung der Artenvielfalt, schauen Sie sich doch nur mal die verschiedenen Hundarten an, diese sind ja nur durch Zucht entstanden. Dem konnte ich nicht so ganz folgen. Wir haben Zucht bei der Biene, ja, wir haben auch enorme Zuchtfortschritte, aber die Biene hat einen eingebauten Schutz gegen Überzüchtung. Die Geschlechtsbestimmung bei der Honigbiene läuft über einen sogenannten Sex Locus und der muss in einer Biene unterschiedlich ausgeprägt sein, und nur, wenn sie zwei unterschiedliche Versionen haben, wird es ein Weibchen. Wenn an beiden Stellen dieselbe Variante ist, wird es ein Männchen. Das heißt also, ein Bienenvolk geht an Inzucht, an übertriebener Zucht ein, weil es nicht mehr in der Lage ist, Weibchen zu produzieren, und die Tiere, die eigentlich Weibchen werden sollten, dann plötzlich Drohnen werden. Ein solches drohnenbrütiges Volk oder ein solches Inzuchtvolk geht ein. Daran erkennt jeder Züchter sofort, dass er es zu weit getrieben hat, weil er eben diese Krankheitserscheinungen sieht, und züchtet dann auch sofort ein. Dazu gibt es auch Berechnungen, wie man Inzucht vermeidet, weil die Biene ein sehr gutes Modell ist und sozusagen einen Selbstschutz eingebaut hat.

Die Frage zu dem Rückgang in der EU Ost, Nutella-Mangelwirtschaft habe ich beantwortet. Zu den finanziellen Auflagen, Erleichterungen für Imker: Brandenburg hat ein Fördersystem etabliert, bei dem Neuimkern zum Beispiel die Erstausrüstung bis zu einer Höchstsumme von, ich glaube, 2 000 Euro erstattet wird, wenn sie entsprechende Rechnungen vorlegen, weil Imkerei ein sehr teures Hobby sein kann. Sie müssen den Honig aus den Waben schleudern, und wenn Sie keinen Kollegen haben, der Ihnen die Schleuder leiht, dann müssen Sie als Minimum erst mal die Schleuder kaufen. Sie produzieren ein Lebensmittel, somit brauchen Sie hygienische Bedingungen, Sie brauchen die Völker, die Beuten, und Sie brauchen sehr viel Material. Es ist also ein Hobby, was in der Erstanschaffung recht teuer ist, wobei ich da sagen muss, das ist bei den meisten anderen Hobbys auch so. Ich bin Paddlerin, mein Boot war auch nicht umsonst, aber das ist eben eine Entscheidung, will ich dieses Hobby, dann bin

ich vielleicht auch bereit zu investieren, aber natürlich ist die Schwelle, das Hobby zu ergreifen, wesentlich geringer, wenn ich nicht sofort diese Erstinvestitionen habe, bevor ich weiß, ob ich das machen will, deshalb bieten wir bei uns im Paddelverein auch immer Leihboote an, damit die Leute bitte nicht sofort die Ausgaben haben. Deshalb: Eine Erstaussgabe in ein Hobby zu reduzieren, um diese Schwelle zu verringern, damit jemand dieses Hobby ergreift, ist sehr sinnvoll und hat auch sehr viel geholfen. Das heißt, das ist durchaus eine Erleichterung für die Imker. Finanzielle Auflagen gibt es insofern nicht. Es gibt die Auflage, dass Imkerei angemeldet werden muss, Bienenhaltung muss angezeigt werden. Und natürlich muss ein Imker, der Profit macht, der zehn und mehr Völker hält – und dann ist er in der Profitzone – ,das natürlich versteuern und muss dann auch in die Berufsgenossenschaft einzahlen, weil es ab einer bestimmten Menge an Völkern nicht mehr glaubwürdig ist, dass er das alleine macht, dann ist es einfach sinnvoll, wenn eine Hilfskraft, die er beschäftigt, auch versichert ist, aber diese Akzeptanz dafür ist nicht bei jedem Imker vorhanden. Das mit dem Profit müssen Sie sich ganz einfach vorstellen, selbst, wenn Sie nicht viel Erfahrung mit Bienen haben, und es ist ein normales Jahr, werden Sie pro Volk 30 bis 50 Kilo Honig ernten. Sie können es fast nicht vermeiden. Wenn Sie zehn Völker haben, haben Sie 300 Kilo Honig. Da wird verkauft – ganz klar! Und damit wird auch ab einer bestimmten Schwelle Gewinn gemacht, und unser Staat funktioniert nur über Steuern, und es muss dann eben auch gezahlt werden. Aber da weiß ich nicht, ob es da finanzielle Erleichterung geben könnte, dass man meinetwegen die Völkergrenze anhebt, um den Imkern entgegenzukommen, damit sie ihr Hobby gegenfinanzieren können. Das ist zu überlegen. So was wäre eine finanzielle Erleichterung. Die Bahn hat jetzt auch angefangen, Brachflächen bereitzustellen. Das ist auch immer wieder ein Problem für die Imker, die Aufstellflächen zu finden, deshalb ist Imkerei auch eher ein Hobby für gesetztere Leute, die vielleicht schon einen eigenen Garten oder Strebergarten haben, weil der Platz auf dem Balkon doch begrenzt ist und damit auch die Völkerzahl begrenzt ist, und insofern ist das Bereitstellen von Flächen für das Aufstellen von Bienenvölkern auch eine sehr gute Möglichkeit, Bienenhaltung zu fördern und gleichzeitig diese Brachflächen auch wirklich aufzuwerten, denn wenn dort Bienen sind, habe ich tatsächlich über kurz oder lang mehr Biodiversität. Das sind Möglichkeiten, die die Politik überlegen könnte. Da bin ich außen vor, ich bin Wissenschaftlerin! – [Allgemeiner Beifall] –

Vorsitzender Andreas Otto: Vielen Dank für die umfangreiche Beantwortung! – Wir müssen uns jetzt hier mal über das weitere Verfahren verständigen. Ich würde es gerne dabei belassen und noch ein paar Drucksachen behandeln. Wenn es jetzt aus dem Auditorium heraus aber den Bedarf gibt, noch eine weitere Fragerunde zu machen, dann müssten wir damit leben, dass wir dann alle anderen Tagesordnungspunkte nicht mehr schaffen. Ich frage das in die Runde. Ich neige dazu, diese Anhörung jetzt hier zu beenden. Ich finde, wir sind sehr gut informiert worden, habe aber noch zwei Wortmeldungen, eine von Herrn Luthe und eine von Herrn Dr. Bronson. Wollte jemand von Ihnen zur Geschäftsordnung sprechen oder eine Frage an die Anzuhörende stellen?

Dr. Hugh Bronson (AfD): Eine Frage!

Vorsitzender Andreas Otto: Also, wenn es jetzt nur noch zwei Meldungen mit einer kurzen Frage sind – aber wirklich eine kurze Frage, eine kurze Antwort –, dann machen wir das so! Herr Dr. Altug hat auch noch eine kurze Frage. Gut, dann müssen wir damit leben, dass wir mit den Drucksachen wahrscheinlich nicht vorankommen. Meine sind das nicht, das müssten

die Fraktionen bedenken, die die Anträge gestellt haben. Ich habe jetzt auf der Liste Herrn Luthe, Herrn Dr. Bronson und Herrn Dr. Altug mit jeweils einer kurzen Frage.

Marcel Luthe (FDP): Zunächst zu dem, was Sie jetzt zum Schluss gesagt haben: Ich habe verstanden, dass Freiflächen – und gerade eben halt von Menschen individuell nutzbare Freiflächen – wichtig für die Aufstellung der Bienenvölker sind, das heißt, wenn jetzt beispielsweise Gärten, Kleingärten in bestimmten Gebieten verschwinden und bebaut werden, wo also dann ein Großteil wegfällt, kann das auch bedeuten, dass in einem bestimmten innerstädtischen Gebiet dann beispielsweise wieder zu wenig Honigbienen vorhanden sein könnten, weil man einfach keine Aufstellfläche hat? – [Claudio Jupe (CDU): So ist es!] –

Und zum anderen ein Aspekt, der bisher nur ganz am Rande mal behandelt wurde, das Thema Glyphosat und Neonicotinoide. Gibt es da tatsächlich aus Ihrer Sicht ein klares Ja oder Nein für die gesundheitlichen Auswirkungen auf Bienen? Ich hatte jetzt verstanden, dass Pflanzenschutzmittel an sich jeweils für sich genommen unschädlich sein sollen – [Heiterkeit] – wahrscheinlich haben Sie einen Film darüber gesehen, dass es anders ist, Bee Movie oder so –, aber die Kombination von zwei Pflanzenschutzmitteln eben halt möglicherweise toxisch wirkt. Würde es vielleicht schon helfen, ein klares Monitoring wiederum darüber zu haben, welches Mittel auf welcher Fläche dann jeweils nur individuell eingesetzt wird, damit diese Mischung, die dann eben halt immer irgendwelche chemischen Reaktionen hervorruft, vermieden wird? Und könnte man darüber das Problem bereits lösen, oder ist es ein anderes? – Vielen Dank!

Vorsitzender Andreas Otto: Herr Dr. Bronson!

Dr. Hugh Bronson (AfD): Frau Prof. Genersch! Ich möchte Ihnen erst mal ganz herzlich für Ihren sehr informativen Vortrag danken! Für Ihre wissenschaftlichen Fakten, die den Begriff Bienensterben relativiert haben und auch als regionales Problem identifiziert haben, bin ich sehr dankbar. Demgegenüber steht natürlich die grüne Globalkatastrophe, das war schön kontrastiert: Ich fahre mit meinem Diesel zum Einkaufen, und in Alaska ertrinkt ein Eisbär. Ich maße mir aber eine Richtigstellung an, und zwar haben Sie behauptet, man kann ohne Nutella leben, das widerspricht aber den familientechnischen Studien, die jeden Morgen inoffiziell stattfinden. Das möchte ich doch zu Protokoll geben! – Danke!

Vorsitzender Andreas Otto: Jetzt haben wir noch Herrn Dr. Altug!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE): Ich möchte kurz Bezug auf die Äußerungen nehmen von Ihnen, aber auch von Ihnen, Frau Prof. Dr. Genersch, inwieweit man durch einen Film etwas Aussagekräftiges über die Problematik sagen kann. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, lesen Sie bitte den Artikel in der „Berliner Zeitung“ vom 17. Mai 2017. Der Bienenforscher Randolph Menzel ist ein weltweit bekannter und renommierter Professor aus Berlin, und der sagt, ich zitiere aus dem Artikel:

Menzel sorgt sich gar nicht so sehr um die Bienen. Denn Imker wissen, wie sie ihre Völker einigermaßen intakt halten. Es geht vor allem um die anderen Bestäuber, die nicht unter dem Schutz des Menschen stehen, also die Wildbienen, Hummeln und Schmetterlinge.

Seit der Einführung der ersten Neonicotinoide sei die Menge der flugfähigen Insekten stark geschrumpft. Im Vergleich zu den Zahlen von 1989 sind es bis heute nur noch 20 bis 30 Prozent, weil Sie die Frage gestellt haben. – Danke schön!

Vorsitzender Andreas Otto: Danke schön! – Dann haben Sie jetzt noch mal kurz die Gelegenheit, diese Fragen zu beantworten, bitte schön!

Prof. Dr. Elke Genersch (Länderinstitut für Bienenkunde Hohen Neuendorf e.V., stellv. Direktorin): Zu der Aufstellung der Bienenvölker: Ja, gerade in Kleingartensiedlungen wird Imkerei betrieben, auch gerade deshalb sehr gut betrieben, weil dort auch immer ein kleines Häuschen da ist, um zu schleudern und das alles entsprechend hinzubekommen, zumal die Kleingärtner auch sehr daran interessiert sind, dass ihr Obst und alles andere bestäubt wird. Das Verschwinden von Kleingärten würde mit Sicherheit problematisch sein.

Zur Frage Glyphosat und Neonicotinoide: Da muss ich Sie leider enttäuschen, die Publikation dazu wird am 30. Juni im „Science“ erscheinen, und als Mitautor unterliege ich dem Embargo. Ich darf das vor dem 30. Juni nicht ausführen, ich kann aber sagen, dass es eine EU-weite Studie war, die sehr interessante Ergebnisse gebracht hat. Es gibt allerdings auch schon vorher eine Studie, die in „Nature“ veröffentlicht wurde, die auch sehr gut war, und die gezeigt hat, dass Honigbienenvölker, die in ein neonicotinoidbehandeltes Feld gestellt wurden, nicht gelitten haben, wohl aber die Hummelvölker, die dort hineingestellt wurden. Das liegt einfach daran, dass ein Honigbienenvolk eine enorme Pufferkapazität hat. Natürlich sterben Einzelbienen dann leider gerne auch massenhaft, wie es auch bei dem Unfall im Oberrheingraben war, aber die Honigbienenkönigin hat die Möglichkeit, solche Verluste über eine vermehrte Eiablage zu puffern. Die Völker entwickeln sich schlecht, der Imker sieht das auch, aber die Völker sterben nicht, und das ist immer das, wenn man Bienensterben hört, würde man erwarten, dass am Ende auch die Völker tot sind. Wenn Sie sich die offizielle Stellungnahme zu diesem Neonicotinoid, diesem Saatgutbeizunfall im Rheinland anschauen, dann werden Sie sehen, dass dort damals auch kein einziges Volk gestorben ist, auch wenn immer in der Zeitung steht, dass 80 Prozent der Völker tot waren. Nein, 80 Prozent der Völker waren betroffen, und am Ende war kein einziges Volk tot, weil in dem Moment, wo der Unfall erkannt war, die Völker dort weggewandert wurden, und die sich innerhalb von drei Wochen erholt hatten, nämlich ein Brutzyklus, und dann waren die Völker wieder voll da.

„Nicht ohne Nutella“, da muss ich widersprechen, es sei denn, Sie nehmen Nutella als Synonym für Schokocreme auf Brötchen. Da muss ich sagen, Lindt-Schokocreme ist einfach besser. Die steht auch bei uns auf dem Tisch. Da sind wir wieder beieinander, okay?

Zu den Daten von Herrn Randolph Menzel muss ich sagen: Randolph Menzel ist ein weltbekannter Neurobiologe, der mit Bienen als Modellsystem gearbeitet hat. Und wenn er sagt, dass nur noch 20 bis 30 Prozent der Insekten übrig sind, muss ich das erst mal so glauben und auch glauben, dass er dazu wirklich fundierte Daten hat, die uns nicht vorliegen, weil ich nicht wüsste, dass es 1989 wirklich eine echte Erhebung dazu gegeben hat. Wenn es die gegeben hat, ist es klasse, und dann dürften diese Zahlen auch so stimmen, aber das widerspricht gar nicht dem, was ich gesagt habe. Ich sage auch, es sind die Bestäuberinsekten, die betroffen sind, und wir haben einen enormen Rückgang an Schmetterlingen und Wildbienen. Das weiß jeder, das ist unbestritten! Das haben wir auch in der EASAC genauso herausgearbeitet und uns auf die Bienen konzentriert, aber nur, weil die eine Lobby hat, weil das Imker waren, die

man mobilisieren konnte und die Transparente halten konnten. Die Hummel konnte das nicht, deshalb konnte man die Hummel da nicht hinbringen, aber ja, es hätte immer um die Bestäuberinsekten gehen müssen, und transportiert wurde das Problem sehr gut über die Imker, dadurch ist es in der Öffentlichkeit gelandet, deshalb war es gut so! Es war gut, dass über den Umweg der Imker dieses Problem, das wirklich existiert, endlich da gelandet ist, wo es hingehört, und wo man vielleicht dann auch politisch, ich bin Wissenschaftlerin, irgendetwas ändern könnte, um die Situation zu verbessern – unbedingt, dahinter stehe ich!

Vorsitzender Andreas Otto: Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen und dass Sie uns hier für diese Anhörung zur Verfügung gestanden haben! Wir erstellen ein Wortprotokoll davon, und dann werden wir, wenn der Bedarf besteht, das bei einer der nächsten Veranstaltungen hier wieder aufrufen. Haben wir jetzt noch den Senat vergessen? Wollten Sie dazu noch etwas beitragen? War noch eine Frage an den Senat offen? – [Christian Goiny (CDU): Das mit dem Bezirk Mitte!] – Wollen Sie dazu noch etwas sagen? Bitte schön, Herr Dr. Gödde!

Dr. Michael Gödde (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz): Jetzt ist es ja leider so, dass ich die vielen spannenden Fragen, die Frau Prof. Genersch beantwortet hat, hier nicht mehr selber kommentieren kann, deshalb bleibt nur das mit der Baumscheibe übrig. Es gibt, muss man wissen, natürlich keine Regel dafür, wie Baumscheiben zu bepflanzen sind, und es gibt auch keine Regel dazu, ob irgendwelche Wildkräuter, Unkräuter oder sonstige Pflanzen, die sich auf der Baumscheibe angesiedelt haben, wachsen bleiben müssen oder nicht, das heißt, wenn der Bezirk Mitte oder ein anderer Bezirk diese Baumscheiben jetzt, ich sage mal, freiräumt, also entweder angepflanzte Gartenpflanzen oder auch Wildkräuter dort beseitigt, dann kann ich nur davon ausgehen, dass es irgendwelche triftigen Gründe dafür gibt. Eine Regelung dazu gibt es nicht! – [Christian Goiny (CDU): Das ist salomonisch beantwortet!] –

Vorsitzender Andreas Otto: Und was die Insekten dann machen, das klären wir vielleicht in einem anderen Ausschuss! – Herzlichen Dank nochmals an Sie, Frau Prof. Genersch! Wir haben alle etwas gelernt!

Prof. Dr. Elke Genersch (Länderinstitut für Bienenkunde Hohen Neuendorf e.V., stellv. Direktorin): Danke für die Einladung! Ich kann mich leider nicht mehr von allen verabschieden, aber das ist eben so! – [Beifall] –

Vorsitzender Andreas Otto: Dann schließen wir die Besprechung ab!

Punkt 4 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/0298
Reaktivierung der Stammbahnstrecke zügig einleiten

[0032](#)
EuroBundMed
UmVerk(f)
Haupt

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

- | | | |
|----|--|--|
| a) | Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/0137
P&R-Parkplätze ausbauen: Gemeinschaftsaufgabe für Berlin und Brandenburg | 0019
EuroBundMed
UmVerk(f) |
| b) | Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/0279
Park und Ride Parkplätze für Berufspendler | 0030
EuroBundMed
UmVerk(f) |

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

- | | |
|--|--|
| Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/0302
Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin | 0033
EuroBundMed
Haupt
Kult(f)
StadtWohn |
|--|--|

Der Tagesordnungspunkt wird vertagt.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.